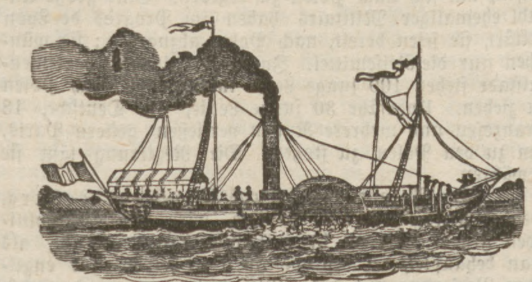
Danziger Dampfboot.

№ 65. **1863.**

Mittwoch, den 18. März. **34ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Bür.
In Leipzig: Illgen & Fort.
In Breslau: Louis Stangen.
In Hamburg-Altona, Frankf. a. M. Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, Dienstag 17. März.

Der „Schlesischen Zeitung" ist eine amtliche Bekanntmachung des Warschauer Postamts zugegangen, nach welcher die Schnellzüge der Warschau-Wiener Eisenbahn seit gestern aufgehört haben.

Turin, Montag, 16. März.

In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer erklärt der Minister des Innern, es seien in Palermo mehrere Leute verhaftet, die einer bourbonistisch-mazzinistischen Verschwörung angeklagt seien.

— Die Wunde Garibaldi's scheint sich zu verschlimmern.

— Die parlamentarische Session wird im März geschlossen und wird sodann die Session für 1863 eröffnet. (H. N.)

Paris, 17. März.

Das Journal „La Nation" sagt: Fürst Metternich habe bei seinem Kaiser Dispositionen gefunden, welche den von ihm aus Paris berichteten Ansichten über Polen conform seien. Die liberalen Tendenzen Oesterreichs hätten besonders seine Politik der Frankreichs genähert.

London, Dienstag 17. März.

Im Unterhause bemerkte Sir Grey auf eine Interpellation von Mr. Pope Hennessey: er habe den Brief des Baron von Brunnow weder Lord Palmerston noch Lord Russell mitgetheilt. Layard vertheidigt gegen Cochrane und Gregory die Politik der Regierung und bemerkt, die Herstellung eines selbstständigen christlichen Staates in der Türkei sei, wofern überhaupt wünschenswerth, doch jedenfalls unausführbar. Der Hauptzweck bleibe vorerst die Besserung der Lage der Christen in der Türkei.

Die Lage Griechenlands.

Seit dem Ausbruch der polnischen Bewegung, die durch ihre nahe Nachbarschaft, ihren blutigen Verlauf und die weitaussehenden Perspectiven, die sich in ihrem Gefolge eröffnet, das Interesse des Augenblicks fast ausschließlich in Anspruch genommen, hat man den weiteren Verlauf des griechischen Revolutions-Dramas, dessen Beginn zuerst die kurze Periode der Ruhe und Erholung, die unserem Welttheil gegönnt war, unterbrochen hat, so ziemlich aus den Augen verloren, dennoch bietet die Entwickelung desselben genug des Lehrreichen, um sie nicht ganz unbeachtet vorübergehen zu lassen. Es ist zwar grade keine neue Weisheit, sondern nur die Bestätigung eines alten Satzes, die aus dieser Erscheinung zu ziehen ist: daß, um aus unbefriedigenden aber immer doch noch erträglichen Zuständen herauszukommen, Revolutionen der schlechteste Weg sind, den Völker wählen können, aber in unsrer Zeit, wo die Lehren der Vergangenheit so schnell vergessen werden, wo eine Aufregung und Verwirrung der Gemüther schon wieder in einem sehr bedenklichen Maße um sich greift, ist es vor allen Dingen nothwendig auf Beispiele hinzuweisen, die uns diese Lehre mit solcher Evidenz unter die Augen stellen. Der Umsturz der bestehenden Regierung war dort mit einer Leichtigkeit erfolgt, wie selten in ähnlichen Fällen und dieser Umstand beweist schon, daß dieselbe ihre Aufgabe wirklich sehr unvollkommen erfüllt hatte, daß starker Grund zur Unzufriedenheit vorhanden war, ohne daß man grade dem König Otto persönlich die Schuld in die Schuhe zu schieben braucht; der griechische Königsthron war einmal ein Platz, der außergewöhnliche Gaben erforderte und diese besaß er einfach nicht. Erwuchs also aus dem Widerstand der bestehenden Gewalten der Herbeiführung eines neuen befriedigenden Zustandes kein Hinderniß, so traten auch die auswärtigen Mächte nicht hemmend entgegen, suchten vielmehr in gegenseitiger Eifersucht das Wohlwollen der Nation für sich zu gewinnen. Nur ging freilich ihr guter Wille nicht so weit, den Griechen nun auch ohne weiteres die Erfüllung aller der Wünsche, die sie sich in den Kopf gesetzt, zu gewähren. Diese hatten also vollkommen freie Hand, ihre eignen Angelegenheiten nach Gutdünken einzurichten. Statt daß es nun aber besser geworden wäre, wird es dem eignen Geständniß nach mit jedem Tage schlechter; das Land wankt, wenn nicht bald von außen eine kräftige wohlthätige Einwirkung erfolgt, immer mehr dem Abgrund einer vollkommenen Anarchie entgegen, das Königthum, selbst in einer so unbedeutenden Repräsentation, bot doch dem Walten des rein persönlichen Gelüstes immer noch gewissen Halt und Schranken; jetzt macht sich dasselbe nun überall auf Kosten des Ganzen auf das unumschränkteste geltend; Stellengier und möglichste Ausbeute des von dem Glücklichen davongetragenen Preises sind fast die einzigen leitenden Motive, die bei den Mitspielern einen Einfluß üben, darum wird von den Parteien gekämpft und die Entscheidung immer mehr in die Hände des völlig demoralisirten Heeres gelegt, das sich natürlich dafür bezahlen läßt. Das Volk fühlt wohl, daß es dabei am schlechtesten fährt und erhebt immer lauter den Ruf nach einem König; es zeigt sich nun aber, daß es nicht so leicht, einen andern zu erhalten, als den eignen zu verjagen, und ist in der That wenig Aussicht vorhanden, daß sich für die eben so schwierige als undankbare Aufgabe noch der rechte Mann finden werde. Unter diesen Umständen kann es nicht Wunder nehmen, daß sich selbst für König Otto, der anfangs gar keine Partei zu haben schien, wieder Sympathieen zu regen anfangen, man vergleicht eben den jetzigen Zustand mit dem früheren und sieht, daß man bei dem Wechsel nicht gewonnen hat, und doch ist es nicht möglich in der Geschichte der Völker einen Schritt einfach zurück zu machen, darum ernsthafte Prüfung, ob denn wirklich die Noth des Vaterlandes nicht mehr zu tragen, und nicht schlimmere Leiden in Aussicht stehen, ehe man zum äußersten schreitet.

Rundschau.

Berlin, 17. März.

— Die Erinnerung an eine in der Geschichte Preußens für immer denkwürdige und ruhmvolle Zeit ist heute in würdigster Weise gefeiert worden. — Die Feier der Grundsteinlegung fand im genauen Anschluß an die im Allerhöchsten Auftrage aufgestellten Festordnung statt. Dieselbe begann, indem der Präsident des Staatsministeriums Herr von Bismarck sich Sr. Majestät dem Könige näherte, über die Ausführung der Allerhöchsten Befehle berichtete und um die Erlaubniß bat, daß die in den Grundstein zu legende Urkunde über die Errichtung des Denkmals verlesen werde. Auf Befehl Sr. Majestät verlas hierauf der Minister der geistlichen 2c. Angelegenheiten die folgende Urkunde:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen 2c. thun hierdurch kund und fügen zu wissen, daß Wir beschlossen haben, Unserm in Gott ruhenden Herrn Vater, des Königs Friedrich Wilhelm III. Majestät, in Unserer Haupt- und Residenzstadt Berlin ein Reiterstandbild in Erz zu errichten. Wir führen damit aus, was schon Unseres vielgeliebten Bruders und Vorgängers in der Krone, des weiland Königs Friedrich Wilhelm IV. Majestät, Absicht und Wunsch war, und danken Gott, daß es Uns vergönnt ist, den unvergeßlichen Vater zu ehren, der mit Unserer verklärten Mutter heute segnend auf Uns und Unser Haus, auf Unser Land und Volk herabblickt. Wir legen den Grundstein zu des Königs Denkmal heute am 17. März im Jahre des Heils 1863, als an dem Tage, wo Friedrich Wilhelm vor 50 Jahren Sein Volk „zum letzten entscheidenden Kampf für sein Dasein und seine Unabhängigkeit" in die Waffen rief. Es ziemt sich dieser Tag, um in dem heimgegangenen Heldenkönig auch sein Volk zu ehren, das von Ihm neben dem stehenden Heer in Landwehr und Landsturm organisirt, sich wie Ein Mann erhob und mit seinem Blute den Wahlspruch besiegelte, den ihm sein König gegeben: „Mit Gott für König und Vaterland!" Gott hat Unseres Königlichen Vaters und Seines Volkes Heldenkampf mit Sieg und Frieden gekrönt. Preußen und mit ihm Deutschland wurden frei von schmachvoller Anhängigkeit und auf dem festen Fundament dieser selbsterrungenen Unabhängigkeit, getragen von der einmüthigen Liebe und dem Vertrauen Seines Volkes, war Friedrich Wilhelm in den Ihm dann noch beschiedenen langen Friedensjahren ein Vater Seines Landes. Schon in den Zeiten der schwersten Bedrängniß hatte Er, unterstützt von der Weisheit treuer Räthe, die noch gebundenen Kräfte in der Nation frei zu machen und zum selbstständigen Dienst für gemeinsame Zwecke des Vaterlandes heranzubilden und zu beleben gewußt. Jetzt wurden, nachdem der Bauernstand von der Erbunterthänigkeit frei gemacht, durch die Städte-Ordnung der Bürgerstand zur Selbstverwaltung seines Gemeinwesens berufen war, und in dem Kriege das Volk in Waffen die allgemeine Wehrpflicht als seine Ehre anerkannt hatte, die gesammte Administration des Staates, die Heeres-Verfassung, die Abgaben- und Steuer-Verhältnisse mit dem dem Könige eigenen einfachen und praktischen Sinn neu und besser gestaltet. Unter der gemeinsamen großen Gesetzgebung lernten sich die Stämme der alten, der wieder- und der neu eroberten Provinzen als lebendige Glieder Eines Reiches und Regiments kennen und fühlen, und sahen doch ihre berechtigten landschaftlichen Besonderheiten durch die neu verliehenen provinzialständischen Verfassungen gewahrt und berücksichtigt, der Zeit entgegenwartend, wo nach des Königs Absicht auch eine Gesammt-Verfassung des Staates eine gesegnete Wirklichkeit werden könnte. Weise Sparsamkeit seitens des Königs, intelligentes Schaffen des Volkes in Ackerbau, Gewerbe und Handel ließen bald die Wunden, die der Krieg dem Wohlstand des Landes geschlagen, vergessen; neue Quellen des Erwerbes und des Absatzes wurden eröffnet: der Zollverein, des Königs eigenster Gedanke, krönte Seine Bestrebungen für die materielle Wohlfahrt des Volkes und war die Freude und Ehre des Königs, der Sich als deutscher Fürst stolz fühlte und Seines Volkes Beruf für Deutschland nicht aus dem Auge ließ. Er wußte, daß des Volkes ganzer Beruf nur auf der Grundlage wahrer Gottesfurcht und Frömmigkeit und umfassender ächter Bildung erfüllt werden konnte. Friedrich Wilhelm, dessen Zeit mit Unruhe, dessen Hoffnung in Gott war, gab Gott die Ehre in Seiner Ehrfurcht und Seiner Liebe für die Kirche. Für die evangelische Kirche war Seines Herzens Wunsch Einigkeit und Liebe auf dem Grunde des Wortes Gottes und des Bekenntnisses der Väter. Die nachkommenden Geschlechter werden Ihm noch danken für den Grund, den Er zur wahren Union gelegt. Die katholische Kirche Seines Landes fundirte Er fest in ihrem Bestande. Unter Seiner Regierung wurde es erstrebt und zum großen Theil erreicht, daß Keinem im Volk die Gelegenheit zur nothwendigsten Bildung fehlte; in der Zeit der tiefsten Noth des Vaterlandes gründete Er in der Universität zu Berlin eine Pflanzstätte deutscher Wissenschaft und in den ersten Jahren des Friedens eine gleiche an der westlichen Grenze des gemeinschaftlichen Vaterlandes. Die Kunst verdankt Ihm großartige Denkmäler, reiche Sammlungen, treffliche Schulen.

Friedrich Wilhelm regierte ein wehrhaftes, treues und glückliches Volk.

Heute legen Wir, in Gemeinschaft mit der Königin, Unserer Gemahlin, umgeben von Unsern Brüdern und Schwestern und Unserem reich gesegneten Königl. Hause, umgeben von den aus dem ganzen Lande zur Feier Seines Gedächtnisses herbeigeeilten Ritter des Eisernen Kreuzes und anderen Waffengefährten des Heldenkönigs, die von Ihm geführt, mit Ihm die heißen Schlachten zur Befreiung des Vaterlandes geschlagen, umgeben von den Räthen Unserer Krone, von den Vertretern Unseres

Volkes und Heeres, in tiefem Dank für die große Vergangenheit und im festen Wollen und in gewisser freudiger Zuversicht für die Zukunft Unseres Vaterlandes den ersten Stein zu dem Standbild des edlen Königs, welches gerichtet gegen das Schloß Seiner Ahnen, dereinst umgeben von den Bildsäulen Seiner treusten Diener, in Unserer Haupt- und Residenzstadt auf alle Zeiten dastehen soll als ein Denkmal Unserer Liebe und Verehrung, dem Volke geweiht zur Erinnerung und zur Mahnung, wie Gott Großes gethan durch Unseres in ihm ruhenden Vaters Majestät und wie das Haus der Hohenzollern feststehen wird zu Seinem Volk, Sein Volk zu Ihm.

Gegenwärtige Urkunde haben Wir in zwei gleichlautenden Ausfertigungen mit Unserer Allerhöchst eigenhändigen Namens-Unterschrift vollzogen und mit Unserem größeren Königlichen Insiegel versehen lassen und befehlen Wir, die eine in den Grundstein des Denkmals niederzulegen, die andere in unserem Staats-Archive aufzubewahren.

Gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt Berlin am siebenzehnten März des Jahres Eintausend achthundert drei und sechszig. (gez.) Wilhelm.

Die Urkunde wurde auf Allerhöchsten Befehl in eine silberne Kapsel gelegt, mit ihr noch folgende Gegenstände: Aufruf „An mein Volk", im Original-Druck; Aufruf „An mein Heer", desgl.; Verordnung über die Organisation der Landwehr, desgl.; Urkunde über die Stiftung des Eisernen Kreuzes, desgl.; ein Großkreuz des Eisernen Kreuzes und ein Eisernes Kreuz erster und zweiter Klasse; ein Louisen-Orden; Kriegs-Denkmünzen von 1813, 1813 bis 14, 1814, 1815; ein Landwehrkreuz; zwei Helmadler der jetzigen Armee (Garde und Linie); Medaillen auf Vermählung, Regierungs-Antritt, Huldigung und Tod Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III.; eine Huldigungs-Medaille auf Se. Majestät König Friedrich Wilhelm IV.; eine Krönungs-Medaille von 1861; eine dergl. am Bande; Münzen von 1863; Medaille auf die Feier des 17. März 1863; das Verzeichniß aller noch überlebenden Ritter des Eisernen Kreuzes; der Text der bei den heutigen Festmahlen bestimmten Festreden und Lieder. Während die Kapsel verlöthet und versenkt wurde, sang der Domchor den 90. Psalm: „Herr Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für." Der Minister für Handel ꝛc. überreichte hierauf Sr. Majestät die Kelle und den Hammer. Während der Hammerschläge wurden 101 Kanonenschüsse gelöst; die Truppen machten die Honneurs und die Musikchöre bliesen: „Heil Dir im Siegerkranz." Unmittelbar hieran schloß sich die kirchliche Feier. Se. Majestät der König verrichtete hierauf ein stilles Gebet; ebenso die Prinzen und die Umstehenden. Darauf wurde der Choral: „Nun danket Alle Gott", mit Begleitung aller Musikchöre, von der ganzen Versammlung gesungen. Zum Schluß der Feier geruhte Se. Majestät der König, gefolgt von den Königl. Prinzen, die Front der Ritter des Eisernen Kreuzes und der Veteranen entlangzugehen und huldreiche Worte an dieselben zu richten, überall von freudigem Zuruf empfangen. So verlief und schloß das Fest unter dem Eindruck der Erhebung und Begeisterung für alle Theilnehmer. Möge dieser Eindruck fortleben in den Herzen des Volks als eine dauernde Erinnerung an die ruhmreichen Erfolge, welche den unter dem Wahlspruch: „Mit Gott für König und Vaterland" kämpfenden preußischen Heeren zu Theil wurden, als eine ernste Mahnung an die Opferfreudigkeit, mit der alle Patrioten einst die höchsten Güter des Lebens und das Leben selbst für das Wohl des Landes darbrachten, willig dem Rufe ihres angestammten Herrschers folgend, welcher mit dem edlen Vertrauen eines Hohenzollern-Königs sagen durfte: „Meine Sache ist die Sache Meines Volks."

— Der König hat heute bei der Grundsteinlegung dem Minister-Präsidenten das Großkreuz des rothen Adlerordens mittelst eigenhändigen Schreibens verliehen.

Dresden, 14. März. Die Prinzessin Auguste, Tochter des Königs Friedrich August, ist heute früh im 81. Jahre an einer Lungenlähmung gestorben.

Wien, 10. März. Heute tritt das neue Preßgesetz in Kraft und Sie können sich denken, daß unsere Blätter verschiedene Betrachtungen daran knüpfen. Das Beste und Schlagendste dafür und dagegen wurde aber schon bei Gelegenheit der Debatten im Reichsrathe darüber gesagt. Eine Thatsache ist, daß seit einigen Monaten die Zahl der Preßprozesse in Oesterreich in bedauerlicher Weise steigt und daß daher eine Revision des Strafgesetzes und die Einführung der Geschwornengerichte zu einem dringenden Bedürfniß geworden sind.

Christiania, 7. März. In dem gestern abgehaltenen Staatsrath hat der König das Gesetz, betreffend die Veränderungen in der Wehrpflicht und die Organisation in der Armee, sanctionirt. Ferner wurde beschlossen, dem Storthing mehrere wichtige Propositionen vorzulegen, nämlich eine Bewilligung zur Anlage einer Eisenbahn zwischen Kongsvinger und der Grenze, so wie zu einer Eisenbahn von Drammen nach dem Randsfjord und Aadalen. Zu dem Bau der erstgenannten Bahn wird eine Bewilligung von 264,000 Speciesthaler, außer der Ersparung von der Kongsvinger und Hamarbahn zum Belaufe von 260,000 Sp.Thlr. und für die ersten Arbeiten der letztgenannten Bahn eine von 505,000 Sp.Thlr. vorgeschlagen. Ferner eine Proposition wegen Dreitheilung der Aemter Nordlands und Finnmarkens, und eine Proposition, betreffend eine Bewilligung von 12,000 Sp.Thlr. zur Wiedererrichtung der zerstörten Canalanlagen bei Krappeto in der Steenselve im Frederikshalder Distrikt.

Paris, 12. März. In Marseille hat am 9. Abends eine Manifestation zu Gunsten Polens stattgefunden. Ueber 1500 Personen hatten sich des Abends gegen 9 Uhr auf der Ebene von St. Michel versammelt. Von dort aus begaben sie sich über die Allee Meilhan unter dem Rufe: Es lebe Polen! nach dem Innern der Stadt. Der Zug wurde jeden Augenblick größer, und als er in der Nähe der Canebière ankam, war er nahe an 30,000 Menschen stark. Dort wurde der Zug von einem Polizei-Commissar angehalten, der aber nichts ausrichtete, zumal da plötzlich der Ruf erscholl: Nach der Präfectur, nach dem russischen Consulat! die sich beide in der Rue Montgrand befinden. Dort angekommen, wurde der Ruf: Es lebe Polen! mit ungewöhnlicher Begeisterung angestimmt und Lieder, darunter auch die Marsellaise, abgesungen. Militair und Polizei schritten jedoch ein und zerstreuten nach und nach die Zusammenrottung. Mehrere Verhaftungen fielen vor. In Marseille nicht allein, sondern auch in Lyon und anderen Städten herrscht große Aufregung. Viele junge Leute, besonders Mediciner, haben letztere Stadt bereits verlassen, um sich nach Polen zu begeben. Eine große Anzahl ehemaliger Militairs haben im Progrès de Lyon erklärt, sie seien bereit, nach Polen abzugehen; sie wünschen nur die Reisemittel. In einer kleinen Departementalstadt stehen 100 junge Leute im Begriff, nach Polen zu ziehen. Ungefähr 30 junge Leute, 10 Deutsche, 18 Franzosen und mehrere Russen verließen gestern Paris, um zu den Polen zu stoßen. Die Regierung läßt sie gewähren.

— Die Ankunft des Herzogs Ernst von Koburg, welche Mittwoch Abends erfolgte, wird mit der polnischen Frage insofern in Zusammenhang gebracht, als man behauptet, der deutsche Fürst sei seitens der englischen Regierung mit der Mission betraut worden, die Feststellungen über den Zusammentritt der Conferenz mit dem Kaiser zu besprechen, und so viel als möglich eine Harmonie zwischen den Ansichten der Cabinete von London und Paris zu vermitteln. Der Herzog ist Donnerstag sowohl wie heute von Napoleon empfangen worden, welcher sich gestern Nachmittag auch zu ihm in die Gotha'sche Gesandtschaft begeben; allein nach den mir zugehenden Mittheilungen darf ich annehmen, daß die Reise des Herzogs mehr mit der griechischen als mit der polnischen Frage zusammenhängt, obgleich ich freilich vorläufig noch außer Stande bin, genaue und sichere Aufschlüsse über das Wie geben zu können. Jedenfalls ist zu bemerken, daß in der jüngsten Zeit in der griechischen Frage lebhafter verhandelt worden ist, als äußerlich verlautbar wurde.

— Was man bis jetzt über die Patificationsmaßregeln vernimmt, welche in St. Petersburg in Bezug auf Polen in Aussicht genommen worden sein sollen, ist nicht geeignet, große Hoffnungen zu erwecken. Es heißt zwar, daß der Kaiser seine wohlwollenden Pläne nicht aufgebe, daß sich aber vor Unterdrückung des Aufstandes nichts thun lasse. Daß man in Petersburg geneigt sein soll, die Verfassung vom Jahre 1815 wieder herzustellen, findet nicht den geringsten Glauben. Eine solche Concession würde Rußland nur im alleräußersten Falle aussprechen. In den entscheidenden Kreisen Petersburgs soll übrigens eine große Verwirrung herrschen, welche sich nach Empfang der Noten Frankreichs und Englands, in welchen diese Mächte an die den Polen im Jahre 1815 gegebenen Verheißungen erinnern, wohl noch steigern dürfte. — Der Gesundheitszustand des Großfürsten Konstantin ist tief erschüttert. Er soll neuerdings um seine Abberufung ersucht haben. Es scheint aber, daß nicht nur sein Gesundheitszustand allein ihm seine Stellung verleidet. Sicherm Vernehmen nach soll er gegründete Ursache haben, über das Mißtrauen zu klagen, welches seine Vorschläge in Petersburg finden.

— In der heutigen Sitzung des Senats verlas Herr Larabit seinen Bericht über die zu Gunsten Polens eingegangenen Petitionen. Er schließt mit folgendem Antrage: „Bei der Lage der Dinge, gegenüber der Thatsache, daß Unterhandlungen schweben, aufgeklärt durch Mittheilungen, die sie empfangen, und überzeugt, daß die Regierung für die polnische Sache thut und thun wird, was gerecht, möglich und politisch ist, hält die Commission die Ueberweisung der Petitionen an das Ministerium nicht für gerechtfertigt, sondern schlägt vor, die Angelegenheit der Weisheit des Kaisers anheimzustellen und zur Tagesordnung überzugehen." Die Debatte ist auf Dienstag angesetzt. — Der Wortlaut des Berichtes liegt noch nicht vor.

— Die Reise des Fürsten Metternich erhält die abenteuerlichsten Deutungen. Während die Einen versichern, sie stehe in ganz und gar keiner Beziehung zur polnischen Frage, sondern der Fürst folge nur einer älteren Einladung zur Theilnahme an einem Caroussel, handelt es sich nach Anderen um nichts geringeres als eine Art heiliger Quadrupelallianz zwischen Frankreich, Spanien, Oesterreich und Italien, einschließlich des Papstes, deren Zweck wäre, dem Kaiser von Oesterreich die deutsche Kaiserkrone, Frankreich den Rhein, Italien Venetien zu verschaffen, dem Papste neben dem Vorsitz in dieser heiligen Ligue den weltlichen Besitz Roms zu sichern und der Königin Isabella von Spanien — die volle Befriedigung ihrer katholischen Gefühle zu gewähren.

Brüssel, 13. März. Die angekündigte Versammlung zu Gunsten des polnischen Aufstandes hat gestern Abend unter zahlreichem Zulauf aus allen Klassen der Bevölkerung Statt gefunden. Nach einer lebhaften Debatte ist ein Comité zur Sammlung von Beiträgen für die Aufständischen ernannt worden. Bezeichnend ist es, daß außer den Abgeordneten L. Hymans, Goblet, Guillery, Coomans und Dumortier auch zwei Arbeiter jenem Ausschusse beigeordnet worden sind. — Ein zweites von den Führern der parlamentarischen Minorität einberufenes Meeting wird in den nächsten Tagen stattfinden.

London, 13. März. Nachdem der Saus und Braus der Hochzeitsfeier vorüber ist, steht natürlich die Polenage wieder im Vordergrunde. Ueber die St..ung Englands zu den Absichten und Plänen der französischen Regierung sagt die „Morning Post: „Man behauptet, daß England sich geweigert habe zu Gunsten Polens mit Frankreich zu cooperiren. In einem Sinne, aber in einem rein buchstäblichen, ist dies wahr. Der Gedanke an eine diplomatische Intervention tauchte zuerst inmitten der allgemeinen Entrüstung über die vermeintliche Allianz zwischen Preußen und Rußland auf. Die französische Regierung fühlte, daß eine Convention wie die vermeintlich geschlossene eine für Europa gefährliche Coalition gewesen wäre, weil sie ohne Zweifel der jetzt allgemein beobachteten Politik der Nichtintervention entgegen war. Aber als Frankreich die englische Regierung einlud, im Verein mit ihm an die preußische Regierung eine Note zu richten, wodurch es Preußen unmöglich geworden wäre, von der Convention, falls dieselbe existirte mit Würde zurückzutreten, da lehnte die englische Regierung ihre Cooperation ab. Wäre eine solche Note abgegangen, und Preußen hätte sich geweigert, die Convention zu cassiren, so wäre augenblicklich eine Provocation zu neuen und kriegerischen Maßregeln entstanden. Die Weigerung war sehr klug und die englische Regierung vertraute mit Recht darauf, daß die Stimme der öffentlichen Meinung, wie sie in London und Paris sich hören ließ, weit eher als die anscheinend befehlshaberische Einmischung fremder Cabinette die Macht haben werde, den König zum Rücktritt aus seiner falschen Stellung zu bewegen. Was geschah? Es wird von der Convention nicht mehr gesprochen. Ihre Punkte sind weg erklärt. Die preußischen Truppen bleiben auf preußischem Gebiet stehen. Rußland muß allein, so gut es kann, mit seinen empörten Unterthanen fertig werden. Wir hören nichts mehr von der Auslieferung polnischer Insurgenten an die russische Regierung, nichts mehr davon, daß russische Truppen fliehende Polen über die preußische Grenze verfolgen dürfen. Die Convention ist, wie man sagen kann, eines natürlichen Todes gestorben. Hätten wir versucht sie zu einem gewaltsamen Tode zu bringen, so würde sie möglicherweise eine Lebenskraft, die sie sonst nicht gewinnen konnte, erlangt haben. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die preußische Intervention zu Ende, ohne daß die freundlichen Beziehungen der Cabinette von London und Paris mit dem von Berlin eine Unterbrechung erlitten haben. Allein obgleich England die Cooperation mit Frankreich gegen Rußland abgelehnt hat, sind doch britische Noten über die polnische Erhebung sowohl nach St. Petersburg wie nach Berlin ergangen. Ihr Ton ist, wie wir nicht zu sagen brauchen, fest und dabei versöhnlich. Der Czar wird obgleich in einem Tone, den selbst die eifersüchtigste Regierung nicht beleidigend finden könnte, auf die Nothwendigkeit aufmerksam gemacht, Reformen in der Regierung Polens einzuführen und, im Falle Rußland seine Autorität wieder befestigen kann, die Insurgenten mit Milde zu behandeln. Preußen wird ohne Zweifel erinnert, wie unpolitisch, ja wie gefährlich seine active Intervention zur Erdrückung des Aufstandes in Russisch-Polen sein müßte.... Die englische Regierung hat nicht die Absicht, zwischen den Czaren und seine polnischen Unterthanen zu treten; sie räth einfach zur Mäßigung und Gerechtigkeit, und zur Beobachtung des Buchstabens feierlich beschworener Verträge."

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 18. März.

— Se. Majestät der König hat die Gnade gehabt, am gestrigen Tage den Herrn Obrist von Böhn zum General-Major zu ernennen.

— [Zur Abwehr.] Die „Danz. Zeitung" schreibt: „Von dem Abgeordneten Herrn Fr. Harkort geht uns in Bezug auf eine aus dem „Danziger Dampfboot" entnommene Notiz folgendes Schreiben zu: „In der „Ostsee-Zeitung" findet sich eine Nachricht aus Danzig, welche die Entlassung der Arbeiter auf der Königlichen Werft der Sparsamkeit des Abgeordnetenhauses zur Last legt. Das ist unwahr. Das Haus hatte pro 1862 und 1863 die im Etat geforderten Summen bewilligt, welche das Herrenhaus mit dem ganzen Budget verwarf! Die Verkümmerung der Marine beruht auf der übermäßigen Höhe des Militair-Etats; man scheut sich mehr zu fordern. Harkort, Abgeordneter." — Die Notiz, auf welche sich der Herr Abgeordnete in seinem Schreiben bezieht, steht keineswegs im „Dampfboot", sondern in einem andern hier erscheinenden Blatte, nämlich in den „Neuen Wogen der Zeit". In Nro. 29 der „Wogen" vom 10. März d. J. heißt es wörtlich: „In Folge der überaus sparsamen Geldbewilligungen unserer Kammer ist auch der Ausgabe-Etat für die Marine pro 1863 bedeutend herabgesetzt worden. Da hiervon auch die für Schiffsbauten ausgesetzte Summe betroffen ist, so sind in neuerer Zeit bereits mehrfache Arbeiter-Entlassungen auf der hiesigen Werft erfolgt und dürften andere noch zu erwarten sein." — In unserer Zeitung, dem „Danziger Dampfboot" No. 55 vom 6. März, ist nur die Rede davon, daß der Königl. Werft statt der erbetenen und veranschlagten Dispositionssumme von 600,000 Thlr. nur 300,000 Thlr. pro 1863 bewilligt sind und daß demzufolge vielerlei in Aussicht gestandene Arbeiten nunmehr unterbleiben müßten, — und das ist ein Factum, die lautere, nicht weg zu disputirende Wahrheit! — Ferne sei es von uns, der verehrlichen Redaction der „Danziger Zeitung" irgendwelche böse Absicht bei dem Abdruck der in Rede stehenden Notiz unterschieben zu wollen; indessen können wir den Vorwurf des Leichtsinns, den sie sich in diesem Falle hat zu Schulden kommen lassen, nicht zurückhalten. Im Uebrigen erwarten wir von der Ehrenhaftigkeit der Redaction der „Danz. Zeitung" in Folge dieser unserer Erklärung auf das Bestimmteste, daß sie ihren Irrthum in der nächsten Nro. ihres Blattes berichtigen werde. Zugleich erwarten wir von der verehrlichen Redaction, daß sie in Bezug der objectiven Berichterstattung, uns in Zukunft mehr Gerechtigkeit angedeihen lassen werde. Bis jetzt hat sie diese erste Pflicht freilich sehr schlecht erfüllt und das „Dampfboot" nur in solchen Fällen citirt, wo sie glaubte, ihm in der öffentlichen Meinung einen Hieb versetzen zu können. Das wird ein ehrenhafter Mann nicht als ein feines Vorgehen bezeichnen können. Genug! — Jedermann von Ehre bezeichnet seinen Standpunkt durch die That!

Die Redaction.

— Am nächsten Freitag findet im hiesigen Stadt-Theater eine Benefiz-Vorstellung für Frl. **Ungar** statt. Es ist für dieselbe das anziehende Stück: „Drei Tage aus dem Leben eines Spielers" gewählt worden, dessen Rollen bei den jetzigen Kräften der Bühne vortrefflich besetzt werden können. — Die Darstellung dieses Stückes allein möchte deßhalb schon für die Theaterfreunde ein hinreichender Grund zum Besuch sein. Die geschätzte Benefiziantin hat aber auch noch in anderer Weise gesorgt, dem Publikum ihren Ehrenabend zu einem interessanten und genußreichen zu machen. Vor und nach der Darstellung des Stückes werden nämlich lebende Bilder, welche zu stellen Herr Sy freundlichst übernommen, producirt werden. Unter diesen wird sich eines aus der vaterstädtischen und eines aus der vaterländischen Geschichte finden. Die andern sind noch unbekannt; doch darf man versichert sein, daß sie poetisch überraschen und erfreuen werden. Möchte die Benefiziantin, die sich der Theilnahme und Gunst des Publikums in andern Fällen schon in so reichem Maße zu erfreuen gehabt, auch an ihrem Ehrenabend ein Gleiches durch den Anblick eines zahlreich besetzten Hauses erfahren.

Strasburg i. Pr., 13 März. Heute sind nun sämmtliche für Strasburg und dessen unmittelbarste Umgebung bestimmten Truppen eingerückt, und zwar ein Bataillon des 5. Ostpr. Infanterie-Regiments 41., 2 Eskadrons des Blücher'schen Husaren-Regiments, 1 Bataillon des 1. Ostpr. Jäger-Bataillons aus Braunsberg und eine Fuß-Batterie des Ostpr. Artillerie-Regiments 1. Die Unterbringung der Leute hält ungemein schwer und die Hausbesitzer müssen sich manche Einschränkungen in der Benutzung ihrer Wohnungsräume gefallen lassen. Von den Insurgenten, die das rauhe Wetter auf einige Zeit auseinander gejagt und nach Hause getrieben haben mag, hört man bei uns jetzt sehr wenig; die Russen sollen bei vorkommenden Gefechten keinen Pardon zu geben angewiesen sein. (E. A.)

Nachrichten aus Posen und Polen.

— Als das polnische Städtchen **Staszow** nach der Einnahme durch die Russen geplündert wurde, waren diese angewiesen, die Plünderung nur an den christlichen Einwohnern zu vollziehen, die Juden aber, welche noch heute in einem abgesonderten Stadtviertel wohnen und sich beim Aufstande nicht betheiligen zu verschonen. Nachdem die Plünderung an der christlichen Bevölkerung vollbracht war, kaufte die Judengemeinde den Russen die sämmtliche Beute für 500 Rubel ab und stellte dieselbe, nach dem Abzuge der Russen, ohne irgend welche Bezahlung oder Vergütigung der christlichen Bevölkerung zurück.

— Aus einem Privatbriefe d. d. **Friedrichshof** (bei Ortelsburg) vom 10. März entnehmen wir folgende, die polnische Insurgentenerhebung betreffende Stelle: „Am Sonntage marschirten 3 Colonnen Insurgenten auf das nur von 100 Mann Russen besetzte Dombrowen, welches nicht ganz ½ Meile von hier liegt. Die Russen, durch eine Patrouille hievon benachrichtigt, schickten sofort Kosaken zu uns herüber. Die preußische Truppe (eine Comp. des 3. Inf.-Regts.) rückte aus und stellte sich den Insurgenten ungefähr 600 Schritte gegenüber; den linken Flügel bildeten 40 Kosaken, den rechten 60 Mann russ. Infanterie, kamen aber gar nicht zum Schießen, da dieselben, mit Zurücklassung eines gefangenen polnischen Ulanen, den Rückzug antraten. Die preußische Truppe marschirte um 3 Uhr Nachts nach Hause. Des Morgens um 7 Uhr fing die Schlacht zwischen den Russen und Polen an. Während der Nacht nämlich hatten die Russen 200 Kosaken und 4 Compagnien Infanterie Verstärkung erhalten. Die Insurgenten hatten sich in Michinitz, einer kleinen, ungefähr 1 Meile von hier entfernten Stadt, festgesetzt. Das Gefecht endete erst ungefähr gegen 7 Uhr Abends und mußten die Polen die Stadt und den Wald räumen.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Ein übel angebrachter Scherz.] Eines Tages im Decbr. v. J. befanden sich im Prezell'schen Schanklokal auf Mattenbuden die beiden Arbeiter Anton **Nowakiewicz** und **Lamprecht**. Auf der Toonbank lag ein Stück Leinewand, welches einer unbekannten Frau gehörte. Dieses nahm Lamprecht und überreichte es dem Nowakiewicz im scherzhaften Tone mit den Worten: „Hier ein gutes Weihnachtsgeschenk!" Nowakiewicz nahm das Dargebotene an und war bald nicht mehr in dem Local zu sehen; aber auch das Stück Leinewand fehlte, und es unterlag keinem Zweifel, daß er es sich rechtswidrig angeeignet, worauf denn auch die Anklage wegen Diebstahls gegen ihn erhoben wurde. Auf der Anklagebank erklärte er sich für unschuldig, trotzdem er eingestand, das Stück Leinwand mit nach Hause genommen zu haben. Lamprecht habe ihm dasselbe, sagte er, geschenkt, und was Jemand geschenkt erhalte, sei doch kein gestohlenes Gut. Wie wenig Glauben die Entschuldigung finden mußte, konnte sich der Angeklagte selbst sagen. Denn hatte er sich nicht darüber vollkommen klar sein müssen, daß ihm ein Kamerad nicht ohne jede Veranlassung im Ernst ein Stück Leinewand schenken würde? Dazu aber bezeugte auch Lamprecht, daß Nowakiewicz bei seinem Eintritt in das Local das Stück Leinwand auf der Toonbank habe liegen gesehen und aus diesem Grunde ihn nicht für den Eigenthümer desselben habe halten können. Ueberdies sei auch der Ton, in welchem er gesprochen, so scherzhaft gewesen, daß Nowakiewicz unmöglich im Ernst den Glauben gehabt haben könne, er wolle ihm das Stück Leinewand zum Geschenk machen. Der Gerichtshof gewann die Ueberzeugung von der Schuld des Angekl. und verurtheilte ihn zu einer Gefängnißstrafe von 1 Woche.

Marienwerder. Am 5. März wurde vor dem hiesigen Schwurgericht folgender Fall verhandelt: In der Nacht vom 15. zum 16. September v. J. brach in der noch nicht fertig gebauten Scheune auf dem neu angelegten Abbau des Gutsbesitzers Wichert in Lonkorz Feuer aus, welches die Scheune nebst einer darin befindlich gewesenen Quantität Getreide verzehrte. Obgleich Scheune und Getreide — wenigstens zum Theil — versichert waren, erlitt Herr Wichert doch durch das Feuer einen Schaden von ca. 2000 Thlr. — Als der Gensdarm **Buchholz** am Feuer erschien, hörte er die Leute unter sich reden: „Das hat ein guter Freund gethan!" Dabei wurde er nun dem Hofe des etwa 100 Schritte davon entfernt wohnenden Gutsbesitzers Heinrich **Mennike** gewiesen. Mennike, früher Besitzer des Freischulzengutes und Schulz in Kamiontken bei Marienwerder, hatte vor einigen Jahren sein jetziges Grundstück in Lonkorz gekauft, welches damals verpachtet gewesen und unter Administration des Gutsbesitzers Wichert sich befand; Letzterer soll sogar nach den Behauptungen des Mennike in der That Pächter gewesen sein. Bei der Uebergabe des Grundstücks veruneinigten sich Mennike und Wichert. Die Folge davon waren vielfache Prozesse, gegenseitige Denunciationen bei der Staatsanwaltschaft und schließlich ein so intensiver Haß, daß dieser nach der Anklage für Mennike das Motiv gewesen sein soll, dem Wichert jene Scheune, an der dieser eine besondere Freude gehabt, in Brand zu stecken. Der Haß des Mennike gegen Wichert erhielt durch folgende Begebenheit noch besondere Nahrung: Mennike hatte für sein Grundstück einen guten Käufer gefunden. Als dieser mit einem Commissionair über den beabsichtigten Kauf dem Wichert Mittheilung macht, warnt Letzterer vor dem Angeklagten, nennt ihn einen Schwindler und behauptet, daß das Grundstück desselben, dessen Größe von Mennike dem Käufer auf 711 Morgen angegeben worden, nur 580 Morgen umfasse. Der Commissionair erzählt dem Mennike von diesem Gespräche und giebt ihm den Rath, den Wichert zu verklagen. Mennike lehnt indessen diesen Vorschlag mit dem Hinzufügen ab, er werde dem Wichert sein Päckchen auf eine andre Weise besorgen. Nach Mennike's heutiger Aussage, die durch einen Zeugen vollständig bestätigt wird, soll jener Commissionair, — ein von seinem Richter als übel berufenes Subjekt bezeichneter, wegen Betruges bestrafter Mensch — jenem Zeugen gesagt haben, Wichert habe mit Bezug auf Mennike geäußert, er werde diesem sein Päckchen schon besorgen. Am dritten Tage nach dem Feuer entdeckte Wichert auf dem Felde zwischen seiner abgebrannten Scheune und dem Hofe des Mennike eine Fußspur, die von Mennike's Hofe nach der Scheune und auch in einer etwas eingebogenen Richtung zurück führte. Die Entfernung der einzelnen Spuren von einander war in der Richtung nach der Scheune die gewöhnliche, dagegen lagen die einzelnen Spuren von der Scheune zurück obenan 4 Fuß auseinander. Daraus wurde geschlossen, daß der Urheber der Spur nach der Scheune gegangen und von derselben zurück gelaufen sei. Außerdem war es auffallend, daß die Spur vom Abende des 15. bis zum Morgen des 16. September, also in der Brandnacht, entstanden sein mußte. Zwischen dem Felde des Wichert und dem des Mennike liegt ein Stück Ackers des Rombielinski. Ein Theil dieses Ackers wurde am Abende des 15. September gepflügt. Die Leute konnten wegen der einbrechenden Finsterniß den Acker nicht zu Ende pflügen, vielmehr wurde diese Arbeit erst am 16. des Morgens vollendet. Jene Fußspur zeigte sich nun nur auf dem 15. September Abends gepflügten Theile jenes Ackers, ein Beweis dafür, daß sie erst nach dem Pflügen dieses Stückes entstanden ist. Auf dem andern, erst am 16. September Morgens gepflügten Stücke war sie nicht sichtbar, woraus hervorgeht, daß der Urheber jener Spur vor dem Umpflügen dieses Stückes Landes über dasselbe gegangen sein muß. Diese Spur wurde von dem Gensdarmen Buchholz genau vermessen. Sie rührte von einem sogenannten einbälligen, oder wie die Dorfsleute sagten, Herrenstiefel her. Als später mit dem von der Spur aufgenommenen Maße der Stiefel des Mennike vermessen wurde, stimmten alle Dimensionen, nur war der Stiefel ½ Zoll größer. Dadurch wurde der Verdacht gegen Mennike bedeutend gesteigert, besonders da Mennike beim Feuer gar nicht zugegen sein wollte; es kam zu seiner Verhaftung. Dabei sagte der Gensdarm Buchholz dem Mennike, er möchte nur gestehen, er sei gesehen worden. Wenn er gestände, würde er nicht vor das Schwurgericht kommen und mit der halben Strafe davonkommen. Mennike erwiderte darauf, das sei schon zu spät, da es ja bereits der Staatsanwalt in Händen habe, er würde deshalb nicht gestehen, übrigens sei ihm auch der Wichert zu böse. Mennike besprach sich indessen noch mit seiner Ehefrau, und diese ging in seinem Auftrage zu Wichert, um denselben zur Zurücknahme der Denunciation zu bewegen und ihn zu diesem Zwecke zu ihrem Manne zu bringen. Als die Frau Mennike zu Wichert kam, streckte sie ihm die Hände entgegen und sagte: „So so, Herr Wichert, muß ich zu Ihnen kommen! Erbarmen Sie sich, helfen Sie! Bedenken Sie eine Frau mit unmündigen Kindern." — Sie richtete indessen Nichts aus und kam ohne Wichert zurück. Mennike rief ihr nun entgegen: „Siehst du, weshalb bist du hingegangen? Nun hast du zu Wichert gesagt, daß ich es gethan habe?" — Alle diese Umstände, die durch die Beweisaufnahme festgestellt wurden, überzeugten die Geschworenen von der Schuld des Angeklagten. Demzufolge wurde **Mennike** zu 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt. (G. G.)

Fahrt von Amorgo nach Santorin

im griechischen Inselmeere und die erste Landung auf dieser Insel.
Am 7. und 8. September 1837.
Von Carl **Ritter**.

(Schluß.)

Als wir am späten Abend des ersten Ruhetages in Phirä im freundschaftlichen Gespräche nun auch Projekte wegen der antiquarischen Exkursionen für die folgenden Tage entworfen, und deshalb unseres gelehrten Philologen Beckh so eben gedruckte Abhandlung über die alten griechischen Inschriften auf Therra (Santorin) die an Professor R. zum Geschenk von demselben mitgebracht hatte, aufschlugen, waren wir bei Lesung einer Stelle, Seite 99 der Abhandlung, nicht wenig frappirt über sein Divinations-Vermögen und das von ihm aus diesen Monumenten gezogene Resultat für Characteristik der antiken Theräer, zu dem unsere gemachte Erfahrung dieses einzigen Tages, über denselben Character der heutigen Santoriner Aristokraten, den merkwürdigsten frappantesten Beleg und Kommentar darbot.

Wo von dem Stifter der Dorischen Kolonie der Theräer, nach zahlreichen und über seine frühesten Ansiedler sehr belehrenden Genealogien und Inscriptionen, aus dem höchsten griechischen Alterthume, die sich auf Santorins Felswänden noch heute vorfinden, die Rede ist, nämlich von Theras dem Aegiden, einem Sprößling der glänzenden Königsgeschlechter der Lakoner und Minyer Herrschaften, heißt es am Schluß:

„Gewohnt, bei den Hellenen überall demokratische Gleichheit anzunehmen, muß man befremdet sein, daß wir einen so genauen Zusammenhang der edlen Familien und eine Abgeschlossenheit derselben unter sich annehmen, und überall bei der Erklärung dieser Inschriften vorausgesetzt haben. Aber in dieser Wahrheit ist nirgends mehr Adelstolz, als bei den Hellenen vorhanden gewesen; vorzüglich aber hielt sich dieser in den Dorischen Staaten, in welchen die Herrschaft des Adels am längsten fortdauerte, und nach dem Zeugniß des Aristoteles (Polit. IV. 3, 8) waren in Thera die durch Adel Ausgezeichneten, welche die Kolonie gegründet hatten, und natürlich ihren Nachkommen ausschließlich im Besitz der Aemter gewesen, und bildeten nur einen kleinen Theil der Bevölkerung: um so erklärlicher ist gerade hier der Zusammenhang der edlen Geschlechter, welche sich unstreitig bis in die Kaiserzeiten mit Dorischer Hartnäckigkeit abgesondert erhielten." —

Ein überraschendes Resultat aus den Verhältnissen einer antiken klassischen Zeit, anwendbar, wie dieses, auch auf die modernste Gegenwart kann kaum aus solchen fernliegenden authentischen Quellen gezogen werden; wir wurden damals lebhaft von der Vivacität der an Dauer dieses bis heute vorherrschenden historischen Characters, jene Dorischen Aristokraten auf der seltsamen Insel, ergriffen, und nicht wenig bereichert vom glücklich durchlebten Ruhetage, gingen wir, mit neuen Projecten zu unsern antiquarischen Exkursionen für die drei folgenden Tage erst mit dem Mondschein der Mitternacht zur Ruhe.

Preußen's Freiheitshelden.

Wen preis' ich lieber, Muse des Thatenruhms,
Mit deiner Tuba tönendem Erzesklang,
Wen singt begeistert meine Lippe
Lieber im Klange des deutschen Liedes,

Als Preußen's Helden, welche den schönen Tod
Für Lieb' und Ruhm, für König und Vaterland,
Für deutsche Freiheit einst erlitten,
In Myriaden der Feinde dringend?

Die Helden, die den riesigen Todeskampf
Mit jenem Großen, Mächtigen ausgekämpft,
Aus deren Herzensblut die Freiheit
Auf zu den Wipfeln der Eichen sproßte:

Dich, Schill, vor allen preis' ich! Du edler Held,
Verstoßen selbst vom eigenen Vaterland
(Also gebot's der Unterdrücker!)
Aber gestorben für seine Freiheit;

Dich, Scharnhorst, dann, dess' mutiger starker Sinn
Das Preußenvolk in edler Begeisterung
Zum Schutz des Königs und des Landes
Weckend zu rüstigem Kampf bereitet.

Auch Dich verschweig' ich, Theodor Körner, nicht, —
Gebettet dort auf blutigem Ehrenfeld
In hoher Eichenwipfel Rauschen; —
Singend verhauchtest Du frei die Seele! —

O daß ich nicht, ihr Helden, mit euch gelebt,
Gestorben nicht den rühmlichen Tod mit euch!
Von theurem Auge wären Thränen,
Thränen der Liebe mir dann geflossen,

Und meinen Namen priese des Ruhmes Schall
Als edles Beispiel preußischen Jünglingen,
Und grünes Eichenlaub umzöge
Ehrend mein Grab bis in späte Zeiten;

Und Muth entkeimt' und edles Gefühl alsdann
Der Brust des Wandrers, säh' er im Abendroth
Der Urne Kranz, und seine Wangen
Näßte beschleichend der Rührung Thräne! —

Doch warum klagen, daß mir ein solches Loos
Verjagt das Schicksal, friedlich der Landmann jetzt
Dem Pfluge folgt, kein Unterdrücker
Jünglinge Preußens zum Kampfe fordert?

Wohl herrlich ist's, zum Wohle des Vaterlands
Begeistrungsvoll hinstürmen in Kampf und Tod,
Mit warmem Blut und starkem Arme
Brechen die Kette des Unterdrückers; —

Doch Bürgertugend spendet nicht mindern Kranz
Als Heldenkämpfe; schöner eracht' ich's fast
Ein langes, segenreiches Leben
Weihn dem geliebtesten Vaterlande! **F. B.**

Vermischtes.

. Bei den in neuester Zeit mit mehr Verstand und daher auch mit besserem Erfolge, als früher betriebenen Ausgrabungen von Pompeji ist vor Kurzem ein höchst interessanter Fund gemacht worden. Es war der vollständige und genaue Abdruck eines bei der Verschüttung umgekommenen Pompejaners. Er hatte sich augenscheinlich grade flüchten wollen und hatte eben sein Geld und seine Kostbarkeiten zu sich gesteckt, als er von dem dichten Aschenregen überrascht und erstickt wurde. Die Asche hüllte ihn ein und bildete, sich verhärtend, eine scharfe Todtenmaske, welche mit überraschender Genauigkeit jedes Haar, jede Kleiderfalte und jeden Zug des Verschütteten zeigt. Wenn die Alterthumsforscher noch irgend einen Zweifel haben über die Frisur der Römer oder über ihre Art, den Knoten an den Sandalen zu schürzen, so können sie denselben nach diesem Abdruck ohne Mühe lösen. Von dem Modell des Abdruckes ist nur das Gerippe übrig geblieben.

Kirchliche Nachrichten vom 9. bis 16. März.

St. Marien. Getauft: Diener Bork Tochter Elisabeth Anna Friederike.

Aufgeboten: Bürgermeister Dr. Joh. Heinr. Christ. Lintz mit Frau Clara Friederike Schönberg geb. Saling in Dresden. Gymnasial-Lehrer Dr. Carl Louis Otto Eichhorst mit Jgfr. Clara Natalie Morré in Königsberg.

Gestorben: Tischlermstr. Schönicke Sohn Carl Joh. Albert, 7 M., Lungenentzündung. Dr. med. Ernst Wilh. Nollau, 62 J., Wassersucht. Actuar Eduard Marczinski, 58 J., Lungenschwindsucht.

St. Johann. Getauft: Schiffszimmerges. Blank Sohn Otto Heinr. Franz. Herrn Kett Tochter Elisabeth Rosalie.

Aufgeboten: Maschinist August Rudolph George in Weichselmünde mit Jgfr. Louise Math. Selle. Bureau-Assistent Leopold Groß mit Jgfr. Marie Rosalie Rosalski.

Gestorben: Pensionirter Magistrats-Kassenschreiber Joh. Reinh. Friedr. Hawich, 82 J., Alterschwäche. Schuhmachermstr. Specht Sohn Adolph Emil, 15 T., Verdauungsstörungen.

St. Catharinen. Getauft: Bernsteinarbeiter Schmechting Sohn Johann Wilhelm Theodor. Schmiedeges. Gottschalk Sohn Hermann Max.

Gestorben: Unverehel. Emilie Amalie Esbeer, 49 J. 9 M. 4 T., Wassersucht.

St. Trinitatis. Gestorben: Frau Hotel-Besitzerin Ida Schmeltzer geb. Becker, 50 J., Lungenschwindsucht.

Bartholomäi. Getauft: Böttchermstr. Horn Sohn George Carl. Speicherwaarenhändler Teschke Tochter Johanna Louise. Zimmerges. Hintz Tochter Louise Bertha. Kutscher Zienau Tochter Auguste Minna Maria.

Aufgeboten: Fuhrmann Rud. Koschnitzki mit Jgfr. Math. Gabin in Langefuhr.

Gestorben: Canzelisten-Wwe. Caroline Bartsch geb. Görke, 47 J., Schwindsucht. Schuhmacherges. Falk Sohn Paul George Theodor, 6 M., Krämpfe.

(Fortsetzung folgt.)

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königlichen Navigationsschule zu Danzig.

18	8	335,39	+ 2,6	SO. mäßig, bewölkt u. trübe.
	12	335,29	+ 2,9	do. frisch, do. do.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 17. März:
H. Vorbrodt, Alma, v. Greifswalde, m. Ballast.
Gesegelt:
E. Grentzenberg, Neptun, n. Fecamp, mit Holz.
Gesegelt am 18. März.
R. Neubeyser, v. Weikhmann, nach der Rheede.
Angekommen am 18. März:
C. A. Harder, Friedr. Wilh. IV., v. Swinemünde; J. J. Kräft, Carl Richard, v. Greifswald; u. J. D. Steffen, Aeolus, v. Greifswalde, m. Ballast.
Nichts in Sicht. Wind: Süd-Ost.

Producten-Berichte.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 18. März:

Weizen, 110 Last, 136pfd. fl. 555; 134pfd. fl. 550; 131.32pfd. fl. 525; 132pfd. fl. 520; 130pfd. fl. 505; 128.29pfd. fl. 510; 127pfd. fl. 492; 126pfd. fl. 485 Alles pr. 85pfd.
Roggen, 115pfd. fl. 294; 121.22pfd. fl. 306; 123.24pfd. fl. 312 pr. 125pfd.
Erbsen w. fl. 288, 291.

Berlin, 17. März. Weizen loco 58—70 Thlr.
Roggen loco 45—45½ Thlr.
Gerste, große und kl. 32—39 Thlr.
Hafer loco 22—23½ Thlr.
Erbsen, Koch- 45—50 Thlr., Futterwaare 40—43 Thlr.
Rüböl loco 15⅝ Thlr.
Leinöl loco 15⅙ Thlr.
Spiritus 14⅛ Thlr.

Königsberg, 17. März. Weizen 70—76½ Sgr.
Roggen 49¼—53 Sgr.
Gerste gr. 41 Sgr. kl. 30—39 Sgr.
Hafer 23½—25 Sgr.
Leinöl 15 Thlr.
Rüböl 15 Thlr.
Leinkuchen 64—67 Sgr.
Rübkuchen 58 Sgr.
Spiritus 15 Thlr pr. 8000 % Tr.

Thorn passirt und nach Danzig bestimmt vom 14. bis incl. 17. März.
85½ Last Weizen, 116 Last Roggen, 4 Last Erbsen.
Wasserstand 3 Fuß 3 Zoll.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:
Ingenieur Wilke n. Gem. a. Insterburg. Kaufm. Engler a. Borrach.

Hotel de Berlin:
Die Kaufl. Brueck a. Mainz u. Ayton a. London.

Walter's Hotel:
Rittergutsbes. v. Czarlinski a. Czarlin. Gutsbes. v. Goździewski a. Wollenthal u. Siewert a. Ludolphine. Kaufm. Weyl a. Berlin. Landwirth More a. Waldeck.

Schmelzer's Hotel:
Rittergutsbes. Hardt a. Lütschen. Lieut. im 3. Garde-Regt. v. Eberstein a. Stettin. Pfarrer Wyglikowski a. Soldau. Rentier Chr. Schmelzer und Hotelbesitzer Fr. Schmelzer a. Dresden. Die Kaufl. Priester und Bendemann a. Stolp, Bühler a. Apolda, Krause ans Leipzig, Heinrich a. Halle, Ohler a. Hanau, Marquart a. Glatz u. Wuttfen a. Bremen.

Hotel d'Oliva:
Rittergutsbes. Landsberg a. Pulkow. Die Kaufl. Lohde a. Heiligenstadt u. Meyer a. Königsberg. Rentier Müller a. Berlin.

Hotel de Thorn:
Gutsbes. Kromrey a. Vorwerk Lung u. Teichmann a. Gr. Lassuwitz. Lieut. u. Gutsbes. Foß a. Hoch Redlau. Rentier v. Heidebrecht a. Stettin. Fabrikbes. Schindler a. Halberstadt. Die Kaufl. Hennings a. Hamburg, Würtenberg a. Memel, Lange a. Tilsit und Köster a. Königsberg.

Stadt-Theater zu Danzig.

Donnerstag, den 19. März. (6. Abonnement No. 11.) **Der Lumpensammler von Paris.** Schauspiel in fünf Akten, nach dem Französischen von Dr. Berger.

Freitag, den 20. März. (Abonnement suspendu.) **Benefiz** für Fräul. **Ungar. Drei Tage aus dem Leben eines Spielers.** Melodrama in 3 Acten von L. Angely. Hierauf: **Lebende Bilder**, gestellt von dem Maler Herrn Sy.

Berliner Börse vom 17. März 1863.

	Zf.	Br.	Gld.		Zf.	Br.	Gld.		Zf.	Br.	Gld
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	101⅝	101⅛	Ostpreußische Pfandbriefe	4	97¼	96¾	Königsberger Privatbank	4	—	100½
Staats-Anleihe v. 1859	5	106¾	106¼	Pommersche do.	3½	91½	—	Pommersche Rentenbriefe	4	100	99½
Staats-Anleihen v. 1850, 1852	4	99¼	98¾	do. do.	4	101	100½	Posensche do.	4	97⅝	—
do. v. 1854, 55, 57	4½	101¾	101¼	Posensche do.	4	—	—	Preußische do.	4	99⅝	99⅛
do. v. 1859	4½	101¾	101¼	do. do.	3½	—	—	Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	—	125½
do. v. 1856	4½	101¾	101¼	do. neue do.	4	96⅞	—	Oesterreich. Metalliques	5	65¾	64¾
do. v. 1853	4	99½	—	Westpreußische do.	3½	86¼	85¾	do. National-Anleihe	5	71⅜	70⅝
Staats-Schuldscheine	3½	89¾	89¼	do. do.	4	—	96½	do. Prämien-Anleihe	4	82	—
Prämien-Anleihe v. 1855	3½	129½	128½	do. do. neue	4	—	—	Polnische Schatz-Obligationen	4	83¼	—
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	—	87	Danziger Privatbank	4	104½	103½	do. Cert. L.-A.	5	91¾	—

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.